

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 26 (1943-1944)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine und des Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Anzeigen-Annahme: August Fise U. Co., Gtodertstrasse 64, Zürich 2, Telefon 7 29 75. Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Sudbrucker Winterthur AG., Telefon 2 22 52. Postfach-Ronto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einpaltige Zeilemeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland, das schon 1907 seinen Frauen das volle Bürgerrecht gab, keine Spur von einem Weiberregiment aufweist. Dagegen werden die vielbewunderten Leistungen der finnischen „Lotras“, der Frauenorganisation im Kriege, von Kennern gerade auf die Einbuhrung der Finninnen im Staatsleben ihrer Heimat zurückgeführt.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—
Eingel-Nummern kosten 20 Rappen + Verschickung auch in sämtlichen Bahnpost-Klassen
Abonnements-Eingehungen auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur

Vom Willen zur Politik

„Wenn die Frauen das Stimmrecht wirklich wollen, dann werden sich auch genügend Männer finden, die dafür eintreten.“ Dies ist ein jeder Politiker versichert. Und ebenso häufig folgt dem das Bedauern: „Aber die Frauen wollen es selber nicht.“ Wir haben Ende Juni im Zusammenhang mit einer Einberufung zur Wiedereingabe dieser landläufigen Meinung aufgesehen. — Herr **Barret Schwab**, Basel, hatte die Freundlichkeit, uns mit zwei vortrefflichen Artikeln zu antworten. Der folgende gibt nicht nur ein bedeutendes Zahlenmaterial, sondern läßt einen die Zahlen auch in richtigen Zusammenhang betrachten. (Red.)

der Frauen zur Frage der politischen Gleichberechtigung beider Geschlechter erfahren und zum Ausdruck bringen wollte. 170,375 Unterschriften von Frauen auf diesen Petitionsbogen sind nun immerhin kein Nichts und beweisen klar die Unrichtigkeit der Behauptung, die Schweizer Frauen wollten die Bürgerrechte nicht, sondern jene mit einem Untertanenverhältnis in unserem sogenannten demokratischen Staat durchaus zufrieden.

Zahlen

Zugabe ist freilich, daß die Viertelmillion Unterschriften noch eine kleine Minorität des Schweizer Volkes bedeutet, in Prozenten ausgedrückt nur 7,19 Prozent der Bevölkerung; die Frauenunterschriften 9,55 Prozent der Schweizerinnen, die Männerunterschriften sogar nur 4,64 Prozent der Eidgenossen. Aber das sind eidgehörliche Durchschnittszahlen. Unser politisches Leben aber beruht auf den Kantonen. So muß auf deren Verschiedenartigkeit geachtet werden, und man findet da doch bei den Frauenunterschriften der Petition von 1929 in einzelnen Ständen Zahlen, die den eidgehörlichen Durchschnitt weit übertrafen. Von der weiblichen Bevölkerung der einzelnen Kantone hat folgende Anzahl Frauen die politische Gleichberechtigung gewünscht:

Zürich:	32,202	13,35 %
Bern:	32,804	10,05 %
Solothurn:	5,985	9,47 %
Basel:	16,330	24,97 %
Schaffhausen:	2,787	18,43 %
Zug:	26,296	17,94 %
Schweiz:	12,969	20,17 %
Genf:	15,778	24,69 %

Wenn wir also sehen, daß in Basel (Stadt und Land zusammengekommen; die hauseigenen Zahlen sind mir nicht mehr gekannt) ein Viertel aller Frauen die Petition um politische Gleichberechtigung unterzeichnet hat, so darf man wirklich nicht mehr sagen: „Die Frauen wollen ja das Stimmrecht und Wahlrecht gar nicht.“

„Aber doch nur ein Viertel“, antworten üblicherweise und beruht die Befürworter des Männerwahlrechts, nicht einmal die Hälfte, geschweige denn die Mehrheit unserer Frauen will die politische Gleichberechtigung.“ Es scheint nun wirklich undemokratisch, mit dieser Forderung doch aufzutreten, so von uns Männern zu verlangen, daß wir die Frauen gegen ihren Willen zu gleichberechtigten Bürgerinnen erheben sollen. Aber fragen wir uns nun gegenüber diesen Scheinparagrafen sehr demokratischen Argumente gegen die Gleichberechtigung einmal:

Wollen denn alle Männer ihr Stimmrecht und Wahlrecht?

Wer ein Recht will, benötigt es auch. Über 100prozentige Beteiligung an einer Wahl oder Abstimmung hat man noch nie erlebt. Daß bei außerordentlich wichtigen Volksentscheiden oft knapp mehr als die Hälfte der stimmberechtigten Männer sich zur Urne bemüht, wissen wir doch alle. So wurden, um nur einige Zahlen aus Paul Burckhardts „Geschichte der Stadt Basel“ vorzuführen, in Basel 1848 die neue Bundesverfassung mit einer Stimmbeteiligung von 62 Prozent angenommen, 1875 eine neue Kantonsverfassung mit 57 Prozent, 1890 eine Verfassungsrevision mit 46 Prozent und 1918 der Nationalratsparagraf mit nur 40,5 Prozent Stimmbeteiligung! Als 1931 die Alters- und Hinterlassenenversicherung in der Eidgenossenschaft beschlossen wurde, war mehr als die Hälfte der stimmberechtigten Männer zu Hause geblieben, und im Kanton Aargau wurde kürzlich eine Verfassungsrevision abgelehnt, wobei ganze 12 Prozent der stimmberechtigten Männer von ihrem Recht Gebrauch gemacht hatten!

Wir können also wirklich nicht sagen, die Männer wollen ihr Stimm- und Wahlrecht, und die Frauen wollen es nicht, sondern in beiden Geschlechtern gibt es politisch willige und politisch gleichgültige Menschen. Darum zwingen uns das Viertel der Männer, das bei den meisten Abstimmungen zu Hause bleibt, nicht zur Politik, aber man halte auch das Viertel der Frauen, das z. B. in Basel und Genf die Gleichberechtigung wünscht, nicht in der Untertanenschaft zurück. Jeder Bürger und jede Bürgerin soll, wenn sie am Wohl des Staatswesens Interesse haben, ihr Recht ausüben können; niemand aber soll genötigt werden, es zu tun.

Einige Erfahrungen

Regelmäßig malen dann die Gegner der Gleichberechtigung das Geheiß eines „Weiberregiments“ an die Wand, wobei sie sich, scheinbar begründet, auf den Frauenüberschuß in der Bevölkerung berufen. Dagegen ist zu sagen, daß

der europäische Staat, der die längste Erfahrung in der politischen Gleichberechtigung beider Geschlechter hat, Finnland, das schon 1907 seinen Frauen das volle Bürgerrecht gab, keine Spur von einem Weiberregiment aufweist. Dagegen werden die vielbewunderten Leistungen der finnischen „Lotras“, der Frauenorganisation im Kriege, von Kennern gerade auf die Einbuhrung der Finninnen im Staatsleben ihrer Heimat zurückgeführt.

Gegen die Männerangst vor einer Majorisierung durch den größeren weiblichen Volksanteil kann auch gesagt werden, daß die Frauen in der Regel zwar hilfsbereiter, aber weniger ehrgeizig und machtihrig sind als wir. Ich gehörte seit 1905 einer Organisation an, die in ihrem durchaus demokratischen Vereinsaufbau von jeher beiden Geschlechtern die gleichen Rechte gibt, dem Schweizerischen Verein vom Blauen Kreuz, dem mit seinen 25,347 Mitgliedern als Beobachtungsmaterial groß genug ist. Das Lebergebiert der Frauen ist stark an der Zahl: 15,108 Frauen gegen 10,239 Männer; die weiblichen Mitglieder haben das aktive und passive Wahlrecht für alle Vereinsbehörden. Sie haben es nie dazu benötigt, in der Vereinsleitung oder der Verwaltung des Vermögens eine führende Rolle zu spielen. Weder in den Ortsvereinen, noch den Kantonalverbänden, noch im schweizerischen Verein in seinen zwei Zweigen, dem weiblichen und dem deutschsprachigen, bestehen die Vorstände mehrheitlich aus Frauen, auch die Delegierten-Versammlungen weisen große Mehrheiten männlicher Abgeordneter auf.

Der Willkür zur Politik ist bei Männern und Frauen vorzuziehen. In seiner Verschiedenheit soll er in ergänzender Zusammenarbeit zum Wohle des Volksganges bewahrt und zum Ausdruck gebracht werden. Ihn bei der Volksmehrheit, weil er bei ihr noch weniger und anders als bei der Volksminorität vorhanden ist, nicht gelten zu lassen und ihn von der Mitarbeit auszuschließen, ist undemokratisch und ungesund.

Kudolf Schwab

Das Frauengewerbe

Das Frauengewerbe umfaßt die in den handwerklichen und kunstgewerblichen Frauenberufen selbständig tätigen Frauen. Aus höchsten Verechtigungen von Meisterinnen im Jahr 1920 der Schweizerischen Frauengewerbe-Verein herangezogen. Er setzt sich zum Ziel, die beruflichen Kenntnisse und die Geschäftsfähigkeit der gewerbetreibenden Frau zu fördern, ihre Lebensbedingungen zu heben und für einen leistungsfähigen Nachwuchs zu sorgen. Daneben vertritt der Verband die Interessen seiner Mitglieder gegenüber Behörden und in der Öffentlichkeit.

Die berufliche Weiterbildung

nimmt den breitesten Raum in der Tätigkeit des Zentralverbandes wie der Sektionen ein. Das seit dem

Jahre 1933 in Kraft stehende Bundesgesetz über die berufliche Ausbildung verlangt für das ganze Gebiet der Schweiz einen planmäßigen Aufbau der Berufslehre und stellt an die Meisterchaft erhöhte Anforderungen. Es hat aber auch die gesetzliche Grundlage für die Einführung von Meisterprüfungen gelegt. Zur Vertiefung der beruflichen Kenntnisse, für ein sündiges und verlässliches Mitgehen mit der fortschreitenden Mode und zur Erreichung rationaler Arbeitsmethoden sind möglichst wenig Leertage werden für die verschiedenen Berufsarten Fachabende und Kurse für Teil- und Spezialarbeiten, Schrittmacher- und Zusatzkurse, Modereisenarbeiten, Kurse über Kalkulation und Buchführung und über Berufskunde, Betriebswissenschaften usw. veranstaltet. Auf Grund besonderer Vorbereitungen in Meisterkennenturen können sich Berufstätige mit abgeschlo-



Ein heiterer Roman von A. T. Monti.

Wegschleichen. Der junge Albert Biffier hätte es sich nie träumen lassen, daß ihn seine Verlobung für die Champagnerer Nita noch dazu bringen würde, als Beschäftigter auf der Bühne zu erscheinen und als erster Nitter seinen Nittern wie ein Nitter zu verhalten. Das Gericht war, gelassen, aber von der unerschrockenen Paarschaft doch etwas mitgenommen, restauriert er sich im Hotel.

Die Vorstellung war gerade zu Ende, als Albert Biffier, der sich ungeduldig umsehend, gab und ausgetreten hatte, wieder im Theater erschien. Voll schlichten Gemütes betrat er den Schauspiel Platz seines Ehrentages, denn er fürchtete, Nita würde ihm das Betreten des Hauses ein für allemal verbieten. Der Bühnenportier übergab ihm einen Brief. Ein Hoffnungslos durchsuchte Albert, aber was er die Schrift Theodor's, und das Schreiben kam aus Zürich, er hatte den Brief ungediegen in die Tasche.
„Wissen Sie's schon?“ fragte der Portier. „Es gab einen furchterlichen Skandal. Da tauchte ein richtiges Geheiß mit dem ersten Akt auf.“
„Aber nein, was Sie nicht sagen...! Ein richtiges Geheiß?“

„Janow! Janow! Oder der Teufel selbst. Da ist mitten im Akt ein gepanzertes Ritter erschienen und hat den Dramatiker fast erwürgt, aber als ihm der Direktor das Kreuz entgegenhielt, verschwand es durch die Verkleidung. Es hat einen furchterlichen Schweregeisch hinterlassen.“
„Ach...? Einen Schweregeisch?“
„Janow! Janow! Wir haben in der Pause das ganze Haus nach ihm durchsucht, aber vergeblich, nicht ein Spurle verdummt! Glauben Sie, Herr Biffier, es war der Selbstmörder selbst!“
Und der Portier befreugte sich.
Diese Ansicht wurde nicht von allen geteilt. Nita jedenfalls schien weder an Teufel noch Schweregeisch zu glauben. Als Albert die Bühne betrat, fand er dort das ganze Personal um den Direktor versammelt.
„Nemant von euch hat den Kerl ins Haus bestellt!“
„Wahr ist der Herr!“
„Der Bühnenmeister hat die Mühung erkannt. Sie kommt aus dem Fundus und wurde zuletzt im „Don Carlos“ verwendet. Nemand von euch hat sich da einen lauten Scherz erlaubt. Aber ich werde die Täter schon herausfinden. Verlaßt euch drauf!“
Nuitzenhauben wandte er sich an Albert:
„Wissen Sie schon, was geschah?“
„Ich höre es gerade.“
„So eine Schweinerei ist mir in meiner Praxis noch nicht vorgekommen! Aber verlaßt euch drauf, ich werde ihn herausfinden, wer ihr Spitzritter recht ist! Der wird nichts zu lachen haben, jeder ist entbehrlich, jeder...!“
W hat trat mit überlegenem Lächeln zu Degli-

der in diesem Moment eine gewisse Achtlosigkeit mit einer Kasse hatte, die den Kanarienvogel verließ hat.
„Nun...?“ war alles, was er sagte, aber das war so vielwiegend, daß der Inspektant sich erblickte und so sammelte begann.
„Herr Biffier, Sie werden doch nicht... Um Gottes willen, ich bin ein armer Mann... meine Familie...! Ich habe es mir getan, weil...“
Albert schritt ihm das Wort ab.
„Hier ist der Schlüssel zum Schrank, oben. Sie werden mir meine Kleider vom Malerpaal herunter bringen und ins Hotel schaffen.“
Damit drehte er dem Männchen den Rücken und schritt zielgerichtet zu Garberode 1. Dort klopfte er, wartete aber nicht das „Herein“ ab, sondern trat gleich ein.
Gener Albert Biffier, der jetzt die Garberode Nita Odens betrat, war nicht mehr der schmückerliche, junge Weibschlichter, der er bis jetzt gewesen war. Er war kein Säugling mehr, der zu der angeschetzten Frau wie ein unerschrockener Götter aufschaute, dem vor Glückseligkeit die Sinne vergangen, wenn er den Saum ihres Kleides mit seinen Lippen berühren durfte. Es war ein durchaus veränderter, selbstbewusster Albert Biffier, der jetzt in die Garberode trat. Es war ein Mann, der für seine Liebe etwas erduldet hat, und der jetzt seinen Lohn fordert. Er würde sie jetzt einfach in die Arme nehmen und küssen, bis ihr die Sinne vergingen.
Als er die Aüre öffnete, sah er sofort, daß er auf die Küsterei würde verfallen müssen. Nita

schminkte sich nämlich gerade ab. Ihr Gesicht unter der biden Porellenschicht lag nicht gerade so aus, daß es einen Mann zu einem leidenschaftlichen Küß gereist hätte. Dieser Anblick genigte, um Alberts stürmische Affade im Reime zu erlösen.
„Er blieb an der Türe stehen. Eine böse Falte erlitten auf seiner Stirn.“
„Wann kann ich Sie sprechen?“ fragte er rauch.
„Sie sprechen ja mit mir!“
„Nicht so. Allein. Nitrat nur auf fünf Minuten.“
„Ich weiß nicht, Und außerdem...“
„Sie haben mit etwas befehlitsht. Sie haben mich angeschlossen!“
„Er trat einen Schritt vor. Seine Herzen waren bis zum Zerissen angepannt. Er hätte sich gerne für zu frühen Goodenies, seinen Kopf in ihrem Schoß begraben, ihr dumme Weibchen zu zerfressen. Doch diese Frau, die 3 Meter entfernt von ihrem Spiegel sah, war nicht dienliche, die er tagelang wo wahnfinig geliebt, die er geteilt geliebt hatte. Diese hier hatte ein ganz anderes Gesicht, ein graues, emgetteltes. Diese hier begehrte er nicht. Es war, als ob er die schlechte Kopie eines berühmten Porträts hätte. Alles war da, aber etwas fehlte: Der majestätische Jauber, der sie immer umgeben hatte.“
„Saben Sie nach der Vorstellung Zeit?“ fragte er.
„Nein, ich habe eine Verabredung.“
„Ich muß Sie aber sprechen. Sagen Sie die Verabredung ab!“
„Das geht leider nicht!“
„Gut, dann gehe ich jetzt ins Hotel zurück, he

feiner Lehrtätigkeit und 3-5 Jahren Praxis den Meistern...
In gemeiner Besinnung ist aus der Fülle der beschriebenen Sachverhalte...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...

Vom Erziehungskampf

Nicht geringer als für das Gesehe in allgemeinen...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...

Wirtschaftliche Bedürfnisse

Auch das Frauenerwerbende wird in das unerlässliche...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...

In der Damenjahre 2. B. dem...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...

Mutterliebe und Kindesliebe in der Erziehung

Eingreifen in fruchtbarer Augenblick ist das Geheimnis einer...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...

Und doch gibt es kaum eine zweite...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...

Es scheint, als ob der Fall viel häufiger...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...

Wohlwollende Kinder sind für manche Mütter...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...

* Prof. Emilie Böhmer, Entschleibende...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...

Wer war Florence Nightingale?

„So gut wie die meisten bedeutenden...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...

Es war eine Frau, berufen, dank...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...

zeigt, daß Liebe, so unentbehrlich sie als...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...

Liebe besiegt den Widerstand. Im...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...

Emilie Böhmer

Nachrichten der Woche

Japan

In London ist nach längeren Verhandlungen...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...

Brasilien

Präsident Roosevelt ist auf Hawaii...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...

Die Beziehungen der Vertreter der...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...

Riesenschaukel

Im Vorbergrunde des Interesses stehen die...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...

mich in Ihre Zimmer und warte, bis Sie zurück...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...

sel seines Zimmers. Er sah, daß der Schlüssel...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...

daß eine Bekanntschaft nicht mehr nötig war...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...

„Ja, ich lese mir jede Vorstellung an...“
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...
Zur Veranschaulichung werden für den Gebrauch...
Nicht ohne Erfolg...

Von der Heimaffierenaktion 1944

Es ist Ende Juli. Heiß brennt die Mittagsonne, während wir mit der Leiterin des Jugendvereins Sandbühlflagers Ober-Vegeter den Gottschallenberg hinaufgehen. Unsere junge Führerin, eine Studentin aus Zürich, hat selbst schon mehrere Male Landdienst verrichtet und kennt die Arbeit ihrer Schutzbefohlenen aus eigener Erfahrung.

Beim Gange durch die grünen, von Obstbäumen dicht besetzten Matten gibt uns die Vorgesetzte in einem kleinen Interview Auskunft über die Heimaffieren-Aktion 1944, denn sie leitet eine Gruppe junger Auslandschweizerinnen.

„Etwa die Hälfte der aus allen Teilen Deutschlands und Österreichs angelobten Mädchen und Burtschen hat am 8. Juli ihr Ferienquartier im Berner Oberland, dem Tejjim, und dem Inneren Schweiz bezogen. In Gruppen unternehmen sie nun Tals- und Faltenwanderungen und besuchen unsere Seen und Berge. Die andern find in die Landbühlfelder eingeteilt, zu denen sich rund

300 freiwillig gemeldet. Die Burtschen gehen ins Wallis und ins Bündnerland. Im Furmantal verbessern sie einen Alpweg und ob Zuldara roben sie eine Weide. Die Mädchenlager befinden sich mehrheitlich in der Zentralschweiz. Der Aufenthalt der Auslandschweizer dauert vier Wochen, von denen sie die Hälfte dem Neugraubünden widmen.

Unser Vager in Ober-Vegeter beherbergt zehn Mädchen. Die meisten im Alter von 16 bis 24 Jahren und gehören den verschiedensten Berufen an. Einige unter ihnen haben schon mehrere Male ihre Ferien in der Schweiz verbracht, andere sehen ihre Heimat zum erstenmal. Die Mädchen sind als Bäuerinnenhilfen im Einzel-einsatz tätig. Morgens geben sie hinaus auf die Höhe und verrichten dort in den Bauernhäusern alle vollkommene zürcherischen Arbeitskräfte die mannigfaltigsten Arbeiten. Das Mittagessen nehmen sie bei ihren Gastgebern ein, von denen sie am Abend ins Vager zurückkehren. Nur die Hälfte (Fortsetzung Seite 4.)

Die junge Florence, die in systematischen Studien verschiedener Werke über Religion, Philosophie, Medizin ihren flugen Geist schult schreibt bereits eine klare unbestechliche Sprache:

„Die vollkommene Güte — Gott — will, daß der Mensch durch eigene Erwerbungen befähigt, unabhängig bemüht ist, eine höhere, bessere Menschheit heranzubringen.“ Ihre nächste Aufgabe gilt einem Dem für krank Gubernanten. — „Der läßt heute gerade dieses Problem, ein selten deutliches Symptom jener Zeit — das in London durch ein Komitee von frommen, vornehmen Damen gegründet werden sollte. Bei der Frage nach der Wahl der Leiterin kommt man auf die Persönlichkeit der jungen Florence Nightingale, mit ihrer Energie, ihrem flugen Menschenverstand — allem, Florence verbandlich Komites, sie verabschiedet die Läden „freiwilliche“ Spenden mit großherzigen Namen und Titeln, beschäftigt die Aufsicht einer Präsidentin, Schriftführerin, Betriebsleiterin, die nicht wissen, was Arbeit heißt... Der Eindruck der Florence fordert, ist etwas anderes — es ist alles, was ein Mensch geben kann an Liebe, Demut, Schopenhauer — und doch ist es ja kein Opfer für sie, wenn sie den Gelehen ihrer eben Natur nachlebt.“

Und so greift sie zu, wo sich Arbeit bietet und leistet ganze Arbeit. Aus ihren Händen wächst alles, alle Fäden laufen zu ihr, der Unermüdlichen zurück. Aber nicht nur der Apparat der Wirtschaft wird von ihr beherrscht, viel mehr noch werden alle Menschen ihrer Umgebung bewogen von ihrer Heiterkeit und Güte, sie selbst eine Atmospäre des Vertrauens und Wohlwollens.“

In diese Zeit fällt der Ausbruch des Krieges, kommen alarmierende Nachrichten über das Glied der verwundeten englischen Soldaten in der Krim, die, ungeliebt, ohne richtige Pflege und Hilfe, unter furchterlichen Qualen umkommen. Es gibt für Florence keinen Augenblick der Verunsicherung. Sie ist entschlossen, als Pflegerin auf die Krim zu gehen. Alle Wechselt sie für diese Aktion, in höchster Eile, aber ohne etwas zu verfehlen, sind kurz und gut, es gilt, Erlaubnis und Empfehlungen der zuständigen Stellen zu erreichen und gleichgültige Frauen zur Mitarbeit zu gewinnen.

Und nun beginnt Florence die schwierige und rührende Aufgabe ihres Lebens. Sie geht dahinunter, in jenes fremde Kriegsland, wie in eine große Vere, die nichts anderes ist als Qualen, Sinnlosigkeiten, Schmutz — Folgen schließlich der menschlichen Dummheit und Bosheit — „es ist ein Leben zu ähren Blut und Matten, zwischen Schmutz und Infektion, ein Grauen, das schlimmer ist als der Tod“ — aber sie tritt in dieses dunkle Glied wie ein Licht, sie ist Heiterkeit und Güte, mit der Wärme, der Singule der Mutter, und sie beginnt die fächerhüchlerige Materie damit ihrer Klugheit, aber auch mit dem ganzen Einflusse ihrer Fähigkeiten. Nicht immer hat sie es leicht, weder mit den Verleuten, noch mit den Militär-vorständen, nicht einmal mit ihren Pflegerinnen. So schreibt Florence später einer von ihnen: die nicht so viel ertragen zu können glaubt:

„Glauben Sie, daß mir es etwas gelungen wäre, wenn ich jemandem etwas nachgetragen und mich aufgelehnt hätte? Man hat mich in ein Spital (auf der Krim) nicht eingelassen, trotzdem ich die Ordre des Oberkommandierenden empfangen hatte, dort zu arbeiten — ich war gezwungen, draußen

vor der Lüre, im Schnee bis zum Einbruch der Nacht auszubarren. Man hat mit zehn Tage lang die Verpflegung meiner Krankenpflegerinnen verweigert, die ich auf höheren Befehl herein gebracht hatte. Und am Tage darauf stand ich doch auf diesem Fuß mit dem Offizier, der mich auf diese Weise behandelt hatte. Ich habe, in voller Weisheit alle Dinge ignoriert, welche nicht von Bedeutung sein dürften, weil das, was wirklich zählt, einzig und allein die Arbeit ist.“

Über die Soldaten, ihre Kinder, lesen sie, verstehen sie wie eine Seltene, küssen den Schein ihrer Lampe, wenn sie spät nachts noch die Hände zwischen den entlohen Schmerzenslagern macht: „The Way with the lamp“ — Schüßengel, Mutter! Wo vorher Kabaker lebendig verworfen, zauberte sie unter tausend Schwierigkeiten für jeden eine laubere Vagerkraft!“

In England wartet auf Florence der Ruhm — ihn nicht ist nicht. Sie erkennt in ihm den eifigen Begleiter, den Feind der stillen guten Arbeit. Das gilt in der Tat eher für ihre Pflegerinnen als für sie, und Florence nimmt ausüblich abgibt nur in den großen Gesamtplan Florence Nightingales und wird ihr bei allem, was sie noch unternimmt, immer am heranzüchten bleiben.

Aber wird Florence die 4500 Soldaten, die sie herbei lab, je vergessen können? In der Folge studiert sie Statistiken, kommt auf furchtbare Zahlen, und geht weiter, immer weiter, diesen Ubeln auf den Grund. Nun folgen die Jahre systematischer, unermüdlicher Arbeit, unter oft mühsamer Gewinnung der Mitunterstützung, wohl auch mit der Hilfe von Freunden und guten einflussreichen Personen, die von immer weiteren Ausmaßern, weil eines ins andere greift, weil schließlich alles zusammenhängt. Die Kriegslazarette weisen auf die Lazarettfrage überhaupt, die Lazarettfrage auf die Spitalfrage, die Spitalfrage auf die Familie. — Florence schreibt ihre „Notizen über Krankenpflege“, bringt auch auf diesem Wege überall ein — die familiären Beziehungen sind für sie gütliche Gefüge — es gilt zu reformieren. Mittel zu lösen, zu weiden, zu bauen, und das Zentrum alles dessen ist Florence, eine Frau, die nur lebenswürdig sein kann, die tief fromm, tugendhaft ist und bleibt, und die nur so bald die Kräfte ihres Körpers geopfert hat und als Siebe aus ihrem kleinen Londoner Haus zieht. Der Geist bleibt heilig, er wächst.

Sie hat schließlich auch hier wieder alle Fäden in der Hand. Alle kommen zu ihr — neue große Arbeiten, neue Vöde schreiben — sie muß eingreifen. So befehlt sie sich mit der Indiensfrage, mit agrarischen Notwendigkeiten des Reichsbaus, um Hungernöte zu vermeiden, und wieder mit Hygiene. Die Freunde, die geliebten Menschen, die wenigen, mit denen sie innig verbunden ist, gehen nach und nach, Florence bleibt. „Ich bin deine Waga und du bist mein Herr.“ 1870 — ein neuer Krieg — Florence Nightingales Herz blutet. Sie weiß, was Krieg ist, und sie kann nicht mehr helfen wie sie möchte. Aber in jenen Tagen ward in Genf die Internationale Gesellschaft vom Roten Kreuz gegründet. Einen Schweizer, Denti Dunant, hat die Kenntnis von den Leistungen Florence Nightingales zu eigener Initiative gedrängt. Das Werk wächst, der gute Same geht auf, an vielen Orten schon keimen gesunde Saaten. (Gerda Hofmann in „Die Schweizerin“, gef.)

„Der Pfiler ist mir nämlich wirklich ein guter Freund“ erklärte Rita Obden ihrem Kind.

„Und ein treuer Verehrer für immer!“ Er trat auf sie zu und drückte einen langen Kuß auf ihre Hand, die sie ihm zum Abschied reichte, und diese Hand ergriffte, als er sie ergriff.

Zimmer 91 war von Zimmer 87 nicht mehr als fünfzig Schritte entfernt, doch innerhalb dieser fünfzig Schritte spielte sich in Albert Nichtigers als als in all den letzten, ereignisreichen Tagen.

Es ist nie ganz klar geworden, warum Albert Pfiler damals an kein Herz griff, aber jedenfalls hörte er damals etwas rechteln. Er schlug sich an die Stirn. Natürlich, der Brief Theodore! Er richt ihn auf und las:

„Du Idiot! Ich habe Dich nach Genf expediert, damit Du endlich kurierst! Wie! Du noch immer nicht kurierst? Wenn Du morgen zu Paris Gehurstag — ich bin nämlich auch eingeklinkt — nicht erkrankt, verlobe ich mich mit Dir. Theodor.“

Mit einem Mal sah Albert Maria deutlich vor sich, so, wie sie damals entrückt das Lokal verließ. Von hinten hatte sie genau die gleiche Gestalt wie Rita, von den stierlichen Wälfen hinauf bis zur Spitze des grünen Dutes.

Eine heilige Toits Freude, durchstrahlt mit einer noch fetigeren Toits Eiferucht, durchstrampfte sein Sers. Mit einem Satz war er in seinem Zimmer, griff

nach dem Telefon und gab folgendes Telegramm an Maria Westlerin an:

„Gratuliere zum Geburtsstag. Bin um fünf Uhr pünktlich dort. Freue mich sehr!“

C n d e. Albert Pfiler.“

Verbundenheit

Die Altmacht will. Der Strom schiebt seine Wogen, Das Leben hebt stets neue Kräfte hoch. Stets neue Scharen kommen flumm gezogen, Und jeder Raden trägt das gleiche Joch: Schiffalverbunden auf Glück und Verderben, Im Leben und Lieben, im Leben und Sterben.

Die Altmacht will. Und tausend Augen glähen, Und tausend Herzen bachen hoffnungstrotz. Die Altmacht will: Und tausend Sterne blähen Ob tausend Gräbern schweigend tragend. Ist keiner so groß und allmächtig kienieden Als daß ihn ein anderes Los war' befehlen. Muß ein Geschlecht es dem andern bereiten. Das Leben und Lieben, das Leben und Sterben.

Th. J. A. Siebel, 1873—1939



Alle Küchengeräte nur von SCHWABENLAND & CIE AG. Näscherstr. 44 Zürich 1

Tapezierer / Dekorateur
Johann Fürst, Zürich 1
Rennweg 44 / Telefon 3 65 60
Innendekoration Zimmerneinrichtungen
Polstermöbel Tapeten Wandbespannungen
Zimmerpapieren Stoffe
Für den Umzug Vorhänge umändern etc.

Der heimelige
Tooraum
Marktgasse 16
Gipfelstube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

Kristall - Porzellan - Bestecke
Haushaltsartikel
Hans Gläh
GLASHALLE RAPPERSWIL

Ein ganzes Leben lang ...

soll ihnen der Staubsauger gute Dienste leisten.
Lohn es sich da nicht, einen guten Staubsauger zu kaufen? Er soll nicht nur rasch und sauber reinigen, sondern auch zum Trocknen, Spritzeln, Zerstäuben verwendet werden können
Als Fachgeschäft führen wir nur erstklassige, solid konstruierte Fabrikate.
Jesuchen Sie uns, unsere Vorführung verpflichtet sie nicht.
Baummann, Koelliker
Telephon 2 337 33 & Co. AG. Zürich Sihlstr. 37
Metzgerei Charcuterie
J. Leutert Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 3 477 0
Filiale Bahnhofplatz 7

Probieren Sie selbst
bald werden Sie spüren, was mit Ambrosia an Geschmack und Nährwert gewonnen und an Geld gespart werden kann. Achten Sie auf den feinen süßen Nußgeschmack.

SPEISEÖL
Ambrosia
Th. J. A. Siebel, 1873—1939

Für Garten und Haus die praktische
Haushalt-Schürze
VON **MÖLLER** Sommerau
ZÜRICH


Sags weiter... backen noch leichter!
Auch heute ist es keine Kunst, Immer wieder herrliches, hausgemachtes Gebäck auf den Tisch zu bringen, wenn man mit schnee-weißen «Helvetia»-Backpulver und nach einem erprobten, zeitgemäßen Rezept backt. Auf jedem Beutel «Helvetia»-Backpulver ist ein solches Rezept abgedruckt. Die Nährmittel-Fabrik «Helvetia» schickt Ihnen die Rezept-Sammlung gerne kostenlos, damit Sie mit hausgemachtem Gebäck viel Freude machen können. **25 Cts**
Helvetia Backpulver
Nährmittel-Fabrik „Helvetia“
Aktiengesellschaft A. Sennhauser, Zürich 4

Dr. phil. J. Oeler, Zürich 6
ERZIEHUNGSBERATUNG
bei Schwerkranken in Elternhaus, Schule und Beruf. Psychologische Untersuchungen, Intelligenzprüfungen und Gutachten. Individuelle Nachhilfestunden, speziell für Kinder und Jugendliche die infolge von Genomtheit oder Trägheit im Unterricht zurückgeblieben.
Voreinsendung erwünscht
Universitätsstr. 29, Tel. 8 61 80, Zürich 6
Für auswärtige Interessenten schriftliche Beratung

MÖRGELI
Einrahmungen
Schiffe 3 • Zürich 1
Tel. 391 07
Fachmann für Vergoldungen
Wäsche nach Gewicht
das einsteht für die Hausfrau
Schönste Behandlung bei billiger Berechnung
Tadellose Ausführung Ihrer Wäsche
Walchenthal M. Trottmann
Winterthur
Wiesenstr. 3, Tel. 2 16 52, Abgabe Badgasse 2 16 42.

Brillen

gut & preiswert bei
OPTIKER
Berling
ZÜRICH 1
LIMMATTAL 134
S. d. BAHNHOFBRÜCKE

DRUCK-ARBEITEN
liefert vorteilhaft und gewissenhaft
Buchdruckerei Winterthur A.G.

Aehren auflesen!

Jedermann darf nach dem Rechen auf abgeernteten Feldern Aehren auflesen, sofern der Eigentümer des Grundstückes die Bewilligung dazu erteilt. Verboten ist aber das Abreißen oder Abschneiden der Aehren von noch stehendem oder bereits geschnittenem Getreide. Der Ertrag der gesammelten Aehren kann im Haushalt verwendet werden. Eine Kürzung der normalen Bezugsberechtigung für Brot und Mehl findet nicht statt, sofern der Aehrenleser nicht Getreideproduzent mit mehr als 8 a offenem Ackerland ist. Diesen wird das Sammelergebnis auf die Berechtigung zum Vermahlenlassen angerechnet.

Die Aehrenaufleser, die nicht zugleich Getreideproduzenten sind, haben

sich bis spätestens 30. September 1944 bei der in jeder Gemeinde bestehenden Ortsgetreidestelle zum Bezug einer Mahlkarte zu melden, sofern sie es nicht vorziehen, sich an einer durch Verbände landwirtschaftlicher Genossenschaften oder Ortsgetreidestellen organisierter Verwertungsaktion von Aehren zu beteiligen. Ueber die Vorteile solcher gemeinsamer Verwertungsaktionen geben die genannten Stellen Auskunft. Werden Einzelmahlkarten bezogen, so ist das Getreide in einer dem Wohnsitz des Aehrenlesers benachbarten Kundenmühle vermahlen zu lassen, wofür eine Mahlprämie ausgerichtet wird.

Die eidgenössische Getreideverwaltung ist auch bereit, das Dreschergebnis der gesammelten Aehren zu den für die Uebernahme von Inlandgetreide festgesetzten Preisen aufzukaufen. Die Leiter der Ortsgetreidestellen erteilen auch hierüber jede gewünschte Auskunft.

10. August 1944.

EIDGENÖSSISCHE GETREIDEVERWALTUNG

Ernst's
Spezial-Haferflöckli
immer noch in ausgezeichnetster Qualität!

Hafermühle Robert Ernst A.-G. Kradolf

Weise können sie sich ihrer Heimat nützlich und dankbar erweisen und lernen diese nicht nur als sonntäglicher Ferientag, sondern in tätiger Gemeinschaft kennen. Obgleich die Bauern unter ihrer Arbeitslast fast zusammenbrechen, nehmen sie geduldig Rücksicht auf die ihnen zugeteilten Mädchen, so daß sie sich auch erholen können. Viele von ihnen haben dies in jeder Beziehung dringend notwendig.

Wir sind unterdessen auf eine Käferei zugeschwunden, aus deren Gemüsegarten uns ein mittelgroßes blaßes Mädchen entgegenkommt. Es ist die Auslandschwägerin, der unter Besuch gilt. Obgleich sie mehr als 19 Jahre zählt, sieht sie aus wie ein Kind. Nicht ohne Wirkung wurde sie dieser Wild- und Mutterzentrale zugewiesen. Sie erzählt uns:

„Vor zwei Jahren betrat ich mein Vaterland zum erstenmal. Damals war ich einer Wandergruppe angegeschlossen, mit der ich das Mittel- und Ostgebiet des Jahres Jahr kam meine einzige Schwägerin hierher. In meiner Heimat, aber ganz besonders hier im Zugeland, gefällt es mir ausgezeichnet. Ich habe in Deutschland den Anbau meines Landeslebens gelernt. Ich mußte auch um den Mangel an Arbeitskräften und habe mich darum zum Landdienst gemeldet. Hier in dieser Käferei nehme ich der Hausfrau alle leichteren Arbeiten ab. Die Leute sind sehr nett zu mir und wir bereiten uns gut. Ich habe mich daher entschlossen, während meines ganzen Urlaubes im Landdienst zu verweilen.“

Wir sehen unseren Spatzgang fort und stehen bald vor einem Bauernhaus, das ebenfalls eine Agartreibermaschine beherbergt. Bald steht sie uns gegenüber: „Auf diesem Hofe“, so erklärt sie uns, „erhalte ich die Hausmutter. Die liegt schon seit langer Zeit krank im Bett und erwartet außerdem ihr fünftes Kind. Vange haben die Leute bergwärts nach einer Hilfe gesucht. Vor einer Woche ist ich gekommen, und seitdem ist mit der Mütterwirtschafft gründlich aufgemerkt worden. Ergriffen hat die vier kleinen Schreihähne, dann ergriff ich die Federstube und Pücheler und fehrte Stuben und Kammern aus. Die Leute sind mir während dankbar für diese Hilfe. Dies ist die schönste Wohnung, die ich mir denken kann. Bewußt, ich arbeite viel und streng. Aber ich bin glücklich, in meinem Vaterlande zu sein, wo Ruhe und Frieden herrschen. In Deutschland wohne ich in einer schon mehrmals bombardierten Stadt.“

Wir schreiten weiter den Berg hinauf. Auf einer kleinen Terrasse finden wir das Ferienhaus „Matthi“, in dem das Landhilfslager untergebracht ist. Da die Zeit schon vorgegriffen ist und die Mädchen erwartet werden, beschäftigen wir kurz das Heim. In Küche, Stuben und den Schlafzimmern regiert peinliche Sauberkeit und Ordnung. Unterdessen ist es draußen laut geworden, und wir können eine Schaar munterer Auslandschwägerinnen begrüßen. Sie haben den bewährten, kindlichen, kleineren, gehobten, Sebes schildert seinen Tageslauf und gibt für unsere Erwartungen einen Rapport.

Nach dem Nachtessen begeben wir uns gemeinsam auf eine kleine Anhöhe hinter dem Heim, von wo aus man eine herrliche Aussicht genießt. Die Mädchen scharen sich zu einer kurzen Besprechung. Mit einem in der Gegend stationierten Ferienlager von Auslandschwägerinnen ist ein Unterhaltungsabend geplant, zu dem noch

Vorbereitungen zu treffen sind. Außerdem wird ein Beschluß gefaßt. Die ganze Wätsche einer großen Bauernfamilie soll ins Lager gebracht und da gemeinsam gekostet und geübt werden. Nach Erledigung dieses „geschäftlichen Teiles“ wird geungen. Nur wenige kennen unsere Volkslieder. Es ist ein zaghafter Chor, der da erklingt. In viele Gesichter hat der Krieg Spuren tiefgehenden Leidens eingegraben, die nicht so leicht verwischt werden können. Schwere hat diese Jugend in den fünf Kriegsjahren durchgemacht. Umso viel mehr schätzen sie ihren kurzen Aufenthalt auf unserer Friedensinsel – ihrer Heimat. Uns aber, die wir auf heimlichem Boden leben dürfen, erfüllt das Beispiel dieser hilfsbereiten Jugend mit Dankbarkeit.

Ich habe ein Stück Krieg gesehen.

Ich habe ein Stück Krieg gesehen, und ich will euch davon erzählen. Es waren nicht die materiellen Nöte des Krieges, von denen wir tagtäglich durch Radio und Zeitung hören, nein, ich lernte eine andere Seite des Krieges kennen.

Ihr wißt, daß Mitte September die Wirren in Italien begannen und es da sehr vielen militärisch Internierten gelang, aus ihren Kriegsgefangenenlagern zu entweichen und über die Berge in die Schweiz, die Friedensinsel, zu kommen. Ein buntes Völkergemisch ergoß sich während einiger Zeit in großen Mengen in unser Land: Engländer, Griechen, Serben, Italiener, Australier, Negere usw. — Im alten Gasthaus meines Onkels war erliche Flüchtlinge-Lager nach der Ordnung. Täglich kam ein langer Zug dieser erschöpften Menschen, die z. T. unglückliche Strapazen durchgemacht hatten.

Die Kranken unter ihnen wurden gleich ins Spital aufgenommen, und so kam es, daß ich viele unter ihnen kennen lernte. Ein englischer Soldat war dabei, mit dem ich besonders oft plauderte. Er lag in einem Zimmer mit vier Schweizer Soldaten und drei Griechen, — er allein hatte niemanden, der seine Sprache verstand. So lag er da, erschöpft und krank, in einem fremden Land, weit weg von seiner Heimat, ohne einen Menschen, den er kannte.

Die Griechen hatten ein wenig Geld mitgebracht, mit dem sie sich Zigaretten kauften, er besaß nichts, außer einigen abgenutzten Kleidungsstücken. — Es war Samstagabend, und ich ging ins Dorf, um ein paar Früchte, Zigaretten und Schoggi zu kaufen. Dabei machte ich ein nettes Sonntagsgeschäft und brachte es ihm. — Nie werde ich diese Augen vergessen und den Ausdruck seines Gesichtes! Wenn er auch meine Worte verstand, so begriff er doch nicht, was ich mit ihm wollte. Mir war es wie ein Schlag ins Gesicht. Ich nahm mich zusammen und sagte noch einmal bitten: „Sie tun mir einen Gefallen, wenn Sie es nehmen, es ist nicht viel, — aber morgen ist Sonntag und Sie sollen auch etwas davon merken.“ — Da brach plötzlich das Licht aus diesen bunten Augen hervor. Und er drückte mir die Hand, wie nie jemand. Ich ging wieder in mein Zimmer, und die ganze Nacht verfolgte mich sein Gesicht.

Als es ihm wieder besser ging, sprachen wir oft im Gang zusammen. Manchmal erzählte er vom Krieg. —

Und dann, kurz bevor ich heim mußte, hielt er mich noch einmal im Gang an —, er mußte mir noch etwas sagen. Das Licht war jetzt oft in seinen Augen, aber nun wurden sie wieder dunkel. Er dachte zurück. — „Ich habe

in diesen vier Jahren viele Völker gesehen und manche näher kennen gelernt“, sagte er, — „aber kein Volk ist so freundlich und hilfsbereit, wie die Schweizer.“ (— sind wir es wert, ein solches Lob zu tragen, Pfad!) — „Ich habe viele Bombardements erlebt, fand oft im Feuer, lag tagelang in nassen Gräben, lernte in der Wüste, was für eine graujame Waffe der Durst ist, habe die Schreden der Kriegsgefangenschaft kennen gelernt und auf der Flucht den Hunger, — doch all diese Erfahrungen waren nichts, verglichen mit dem Schicksal, den ich erlebte, als Sie, ein fremder Mensch, in einem fremden Land zu mir kamen, um mir ein Geschenk zu bringen. Als ich da plötzlich begriff, daß ich nach vier Jahren einer Behandlung als Wildes und später als Tier von einem Menschen, wieder als Mensch behandelt wurde, da war diese Erkenntnis fast zu viel für mich.“ —

Da habe ich erfahren, was der Krieg ist. Er zerstört nicht nur unermessliche materielle Güter und Werte, er zerstört und zertrampelt das Heiligste: Die Seele des Menschen.“

(„Agerfeuer“, Zeitschrift der Pfadfinderinnen)

Sommerliche Stoffe fürs Haus

Möbel sind wie das tägliche Brot: Notwendig und manchmal besser, manchmal weniger gut. Die Stoffe aber, die weichen, lebendigen, persönlichen, zählen zu jenen Dingen, welche den Alltag vereichern. Verfügen wir es und bereuen wir einen Kauf seiner künftigen Schwierigkeiten kaum. Kräfte und Koller. Das heißt nicht, daß man sich ein und kundvoll Gemöbelchen aussuchen muß. Denn es bleibt nichts weiter als das Stoffteil eines Stuhms, fühl und unumhüllter, nader Sätes. Erst der arme Fall eines sorgsam gewählten Gemöbles bringt Wärme, schafft jene erhellende und ausdehnende Stimmung, welche einer schließlichen Hauslichteigen. Wo wohlgestimmte Stoffe fehlen, fällt zugleich das Beste eines Heims dahin: Die innige Atmosphäre des Geborgenlebens. Es scheint deshalb eine betrübliche Ironie des Schicksals, daß heute, wo wir ein friedliches Zuhause besonders zu schätzen wissen, wo wir uns vor der Welt viel in die vier Wände flüchten, das gerade heute unsere Gemüts nach stierlich Bedrücktem und kundvoll Gemöbelchen ausgesucht geht. Englischer Gimp? Französische, immerwährende Satin? Alles, was wir an erlebte Sondermünshinchen vorbringen, begegnet beideremendem Abscheulichen: „Das gibt es leider nicht mehr.“

Doch ist es ratsam, sich nicht allfogleich absprechen zu lassen. Denn in aller Stille hat ein munteres Pfanzchen Wurzel gefaßt und wächst nun gar kräftig und reichbringend: Unsere St. Gallische Stoffindustrie, die sich seitessen umzustellen mußte und nun Dekorationsstoffe und Feingewebte aller Art von ungeheurer Schönheit fabriziert. Nachtrag, es ist ein herrlicher Reichtum, der sich in Balken und immer neuer Balken vor uns ausbreitet: Murbel Stoffe, überaus stierlich mit seinen Empfinden bedrückt, genau nach den Vorbildern jener romantischen Zeit und wunderbar für das wohlgehütete Sofa aus Großmümmers Gerüst. Bunte und ted bekümmte Cretonnes daneben welche die Veranda in einen leuchtenden Garten verwandeln, aber auch etwa ein Schlafsimmer mit dickeren Möbeln ohne weiteres zu erlebten vermögen. Weiter: ein großzügiger, sehr dekorativer und gewichtiger Satin, dessen matter Glanz, etwas altwäterlich, doch überaus diszipliniert, die warme aber repräsentationsfreundigen Hausfrau bildet. Jedes unbestimmte, jedes trübe oder langweilige Zimmer muß durch ein Stück solch strahlenden Lebens allfogleich belebt und erfrischt werden, und dies in einem Maße, wie es bis heute nur mit den größten Mitteln möglich ist.

ZÜRICH

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8
Tel. 57722

Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volkshaus

Veranstaltungen

Zürich: Frauenstimmrechtsverein Zürich und Union für Frauenbefreiung Zürich. Mitgliederversammlung: Freitag, den 25. August 1944, punkt 20 Uhr. Klubzimmer des Kongresshauses Zürich, 1. Stock. Referat: Herr Dr. H. Drex, Redaktor der „N. S. Z.“: „Das Frauenstimmrecht als parteipolitisches Problem.“ Gäste: Frauen und Männer sind willkommen.

Volkstheater — Ferienkurs

Wenn wir uns Schweizerische Volkstheater denken, erinnern wir uns vielleicht zuerst an glanzvolle Höhepunkte, an die von August Schmid geleiteten „Wilhelm Tell“ — und die großen Festspiele in Büchli-Böschlin, Reichenbühl, Altdorf u. a. Doch an den „Großen Volkstheater“ in Fieschertal, an die Bundesfeier-Spiele in Schwyz und an die Festspiele in Luzern, mit denen der Name Oskar Berle und Oskar Schindler verbunden ist. Das ist aber, wie gefaßt, nur Höhepunkte, die kaum denkbar wären ohne eine im Volk verankerte Freude am Theaterritual. Es gibt kein Dorf, wo nicht zu eigener Erbauung und andere zu erfreuen und aus patriotischer Begeisterung gespielt wird. Um allen diese Kräfte, die sich ausnahmslos autodidaktisch und mit viel Mühe mit den Problemen des Theaters auseinandersetzen zu lassen, Gelegenheit zu geben, sich in das weitverbreitete Gebiet einzufinden, hat der Literatur und dem heute schweizerischen Volkstheater eigenen Art betraut zu machen, wurde unter den Auspizien der Gesellschaft für Schweizerische Theaterkultur, dem Schweizerischen Heimatschutz und der Schweizerischen Theatervereinigungen letztes Jahr erstmals eine Volkstheater-Ferienmode in Reichenbühl durchgeführt. Es war bereits bei diesem ersten Kurs gefaßt der Wunsch der Teilnehmer, daß diese Kurse wieder gefaßt werden sollten. So kam dieses Jahr die 2. Volkstheater-Ferienmode zustande, die auf den 1.-7. Oktober fällt. Sie steht wieder unter der Leitung von Dr. Oskar Berle und August Schmid, zu denen sich Luise Wiggi für Volkstanz und Immanuel Kammerer für Sing- und Sprechtechnik gesellen. Prospekte mit Kursprogramm etc. sind durch das Sekretariat Reichenbühl erhältlich. Näheres erfragen auch Telefon (081) 67 520 und (081) 67 060.

Radiosendungen für die Frauen

sr. In der Sendung „Für die Hausfrauen“ wird Montag den 21. August, um 13.40 Uhr, über „Schöpfung im Herbsthaushalt“ und über „Auslagen im Umtausch“ gesprochen. Am 17.00 Uhr steht im Mittelpunkt der Sendungen „Den Frauen gewidmet“, eine Laudatio von Anna Sommer über „Dob der Handarbeit“ und Annie Roth berichtet über „Wahlhilfe als neue Wäg in der Wirtschaft“. Dienstag den 22. August, um 18.00 Uhr, gehtieren die beiden „Gefrier-Schulkingen“. Flore Wend, Copran, und Lotte Moser, Klavier, vor dem Mikrophon. Den 23. August, um 17.00 Uhr, vermittlung man in der Sendung „Frauen unter 17“, eine Anleitung zum „Gemüse einpflanzen und einräumen für den Winter“.

Reaktion

Dr. Iris Meier, Zürich 1, Theaterstraße 8, Telefon 4 50 80, wenn keine Antwort 4 17 40.

Berlos

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Fürbittern. Dr. med. h. c. Else Bäumli-Spiller, Waldkirch. (Zürich).

SCHAFFHAUSER WOLLE



Chemische Waschanstalt
Schleider-färberei
Pedolin

Fischlinge leiden Not-

Wird auch Druck
Sollw. Sammlung
die die Fischlinge
Preis: 5 Mark, 10 Mark

Märwiler
Obstessig
vorkauflich in Preis und Qualität

VIM
putzt alles
schonend
— auch stark
beschmutzte Hände!
Preis: Fr. —.55, inkl. W.U.S.T. und mind. 5% Rabatt.
(Vortrags-Vergütung: Fr. —.30)